

NOVICE von balls

Stephan fröstelte. Durch das geöffnete Busfenster zog es. Es war kälter geworden an diesem Abend eines heißen Sommertages. Aber nicht die Temperatur machte ihn zittern, sondern eine Mischung aus Spannung und Angst. Heute Nacht würde ein Traum wahr werden, der ihn in den letzten Jahren immer mehr beschäftigt hatte. Zum ersten Mal würde er von SM nicht träumen, sondern es selbst - als Sklave - erleben.

Seit langem machte ihn der Gedanke geil, nicht gestreichelt und geküßt, sondern geschlagen und gedemütigt zu werden. Die erste Erektion, an die er sich erinnern konnte, hatte er als Zehn- oder Elfjähriger beim Angucken eines Bildes über mittelalterliche Folterungen gehabt. Aber bisher hatte er sich nie getraut, seine Träume einmal praktisch auszuleben.

Und er hätte das vielleicht auch nach dieser Anzeige nicht, wenn sie nicht von einem ihm gut bekannten Leder- und SM-Klub gekommen wäre.

Das gab ihm eine gewisse Sicherheit davor, einem Maniac in die Hände zu fallen. Er war ja noch ganz ahnungslos. Ein Kontakt in einer Bar oder über eine Anzeige wäre ihm zu unsicher vorgekommen. So hatte er also angerufen, die geforderten 150 DM bezahlt. Für heute um 22.00 Uhr war er bestellt.

Nun saß er im Bus. Die Jeans rieben am frisch rasierten Sack. Ein ungewohntes Gefühl. Normalerweise trug er Unterhosen. Aber die Anweisungen, die er mit der Post bekommen hatte, waren strikt: Jeans, T-Shirt, Lederjacke, Schuhe. Sonst nichts. Und an Schwanz, Sack und rund ums Arschloch durfte kein Stück Schamhaar mehr sein.

Stephans Schwanz war halbsteif. Würde der Junge gegenüber etwas mitbekommen? Er schielte aufmerksam auf Stephans Hose, in der sich der Schwanz immer deutlicher abhob. Die Beine übereinander schlagen? Nein, heute Abend würde er noch für ganz andere Dinge Mut brauchen. Welche es sein würden, wußte er nicht. Die einzige Versicherung, die er bekommen hatte, war, das er keine dauerhaften körperlichen Veränderungen befürchten mußte.

Der Bus hielt. Er stieg aus. Ein paar Ecken, in einen schäbigen Hinterhof. Hier war es. Er klingelte. Eine Tür öffnete sich. Ein junger Mann in Jeans und schwarzer Lederjacke öffnete.

"Stephan?" Ja. "Du bist der letzte." Er trat ein. Er hatte nicht gewußt, das an dieser "Einführung" mehrere "Novizen" teilnehmen würden. Aber bevor er nachdenken konnte, stand er in einem großen Raum, wohl einer früheren Werkstatt. Wände und Decke waren schwarz gestrichen. In dem Raum standen acht Männer. Vier ganz in Leder: Mütze, Jacke, Chaps und Stiefel; vier gekleidet wie er. Die Rollen waren klar.

Einer der Ledermänner sagte: "Los, stellt euch dort an der Wand in einer Reihe auf, Gesicht zu mir, Beine auseinander." Stephan merkte, das sein Schwanz wieder steif wurde. Die Ledermänner maßen die Novizen mit scharfen Blicken, die immer wieder auf den Hosen hängen blieben. Überlegten sie, wen sie sich vornehmen sollten? Aber so weit sind wir noch nicht.

Der erste Ledermann, anscheinend ein Sprecher, befahl: "Zieht euch nackt aus, ihr Säue. Aber schnell. Und legt eure Klamotten ordentlich zusammengefaltet vor euch." Stephan zog Jacke und T-Shirt aus, dann die Schuhe. Mit zitternden Händen öffnete er seinen Jeansknopf. Dann zog er kurz entschlossen die anderen Knöpfe auf und zog die Hose runter. Er riskierte einen kurzen Seitenblick auf die Nachbarn. Auch sie waren jetzt ganz nackt; einer versuchte, wie zufällig mit den Händen seine Genitalien zu verbergen. Die Ledermänner machten keine Anstalten, sich auch auszuziehen. "Und jetzt in die Grundstellung. Ihr wißt noch nicht, was

das ist? Beine breit auseinander. Und die Hände hinter dem Hals verschränkt. Damit wir sehen können, was an euch ist." Stephan nahm die befohlene Haltung ein. Ein Gefühl völliger Schutzlosigkeit überkam ihn. Zu allem Überfluß wurde sein Schwanz immer steifer. Sein Sack hatte sich zusammengezogen, die Eier lagen eng am Körper. Und sein Schwanz zeigte spitz nach oben. Stephan mußte an seine Musterung denken. Nur dort hatte er sich so präsentieren müssen, aber ohne Erektion und mit viel weniger Furcht. Jetzt war er geil und ängstlich zugleich. Er schielte auf seine Nachbarn. Auch deren Schwänze hatten sich erhoben.

"Tretet zwei Schritte nach vorn, damit wir euch auch von hinten gut sehen können. Und dann wieder in die Grundstellung." Inzwischen wußten alle, was das war. Alle gehorchten umgehend. Und die vier Männer kamen auf sie zu, schauten sie sich an, gingen sogar in die Knie, um die Genitalien genau betrachten zu können. Stephan schämte sich.

Aber das war erst der Anfang. Einer der Männer trat auf ihn zu. Er strich ihm leicht über den Hintern. Seine Erektion wurde noch eine Idee stärker. Der Mann nahm seine linke Brustwarze zwischen Daumen und Zeigefinger und drückte zu. Zunächst nur leicht, aber dann immer stärker. Er begann, die Titte zu drehen. Stephan traten Tränen in die Augen. Aber jetzt konnte, jetzt durfte er nicht schlapp machen.

Der Ledermann packte Stephan am Kinn und zwang ihn, ihm in die kalten blauen Augen zu gucken. Dann ging er in die Knie und guckte sich den steifen Schwanz und den prallen Sack an. Er lächelte spöttisch: "Nicht du sollst hier deinen Spaß haben, sondern ich. Du kannst dich wohl nicht beherrschen. Hier bestimme ich, ob dein Schwanz steif sein darf." Stephan stotterte, es täte ihm leid. "Leid vielleicht, aber noch nicht weh, bisher ...", antwortete der Meister und griff mit der ganzen rechten Hand nach dem Sack, zwischen Schwanzansatz und Eiern, ballte die Faust und drückte die Eier gewaltsam nach unten. Stephan schrie auf vor Schmerz. "Halt die Schnauze, oder willst du einen Knebel?"

Der Meister hatte wieder losgelassen und prüfte jetzt ein Ei zwischen Daumen und Zeigefinger. Auf einmal drückte er zu. Stephan stöhnte. "Das Ei ist in Ordnung", bemerkte der Meister trocken und nahm sich das andere vor. Langsam drückte er zu und zählte leise bis zehn. Stephan hatte solche Schmerzen, das seine Erektion etwas nachließ. Endlich ließ der Mann wieder los und wandte sich seinem Nachbarn zu. "Ich bin der Doktor" sagte er in diesem Moment: "Ich prüfe, was ihr habt, und was ihr aushaltet."

Nachdem alle auf diese brutale Weise untersucht worden waren, befahl der Ober-Meister Stephan: "Tritt vor, mal sehen, was dein Po aushält." Stephan tat, wie befohlen, und nahm, ohne das es noch eines weiteren Wortes bedurft hätte, die Grundstellung ein. Sein Schwanz hing jetzt, immer noch halbsteif, leicht aus der Waagerechten herunter. Der Meister zog seinen breiten Ledergürtel aus der Jeans und sagte: "Jetzt werden wir dir mal ein bißchen den Arsch sensibilisieren." Stephan hörte das Pfeifen und spürte dann einen stechenden Schmerz auf der rechten Arschbacke. Der Meister hob den Gürtel erneut und schlug noch einmal zu. Jetzt schien er sich zu bücken, als ob er von unten nach oben schlagen wollte. Bevor sich Stephan noch einen Reim darauf machen konnte, war der Gürtel auf seinem Sack gelandet. Ein leichter, kein pfeifender Schlag. Aber was für eine Wirkung! Stephan standen Sterne vor den Augen, und schon wieder piff der Gürtel.

Nur benommen nahm er wahr, das inzwischen auch die anderen Novizen gepeitscht wurden. Man hörte das Pfeifen der Gürtel und die halb unterdrückten Schreie der Sklaven. Aber die Schläge auf seinen Hintern nahmen seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch.

Leise und nüchtern zählte der Meister: Acht, neun, zehn. Dann hielt er inne, selbst etwas erschöpft von der Arbeit des Zuschlagens. Wenig später waren auch die anderen Meister mit ihrer Lektion am Ende. Mit gesenktem Kopf standen die gequälten Sklaven.

So energisch hatte sich Stephan die Einführung nicht vorgestellt. Ein bißchen Fesseln, und vielleicht etwas Eierdrücken, hatte er gedacht. Und jetzt solch in Auftakt. Und er wußte, er kam hier nicht raus. Er hatte unterschrieben, das er damit einverstanden wäre, bis zum Ende des Kursus hier zu bleiben. Und er zweifelte weniger denn je, das man ihn bis zu diesem Ende hier behalten würde, ob er wollte oder nicht. Wie hätte er auch, splitternackt wie er war, fliehen sollen. Die Tür war von dem jungen Mann, der ihn empfangen hatte, abgeschlossen worden. Und wie er jetzt merkte, waren auch seine Kleider nicht mehr da. Flucht war zwecklos. Und nicht zum Fliehen war er schließlich gekommen, sondern zum Aushalten.

Während Stephan darüber nachdachte, hatten sich die Meister in die Sessel gesetzt und sprachen leise miteinander. Keiner der Novizen wagte, die Grundstellung zu verlassen. Fünf oder zehn Minuten vergingen. Schließlich kamen die Meister zurück. Jeder ging auf einen Sklaven zu, packte ihn an den Eiern und legte ihm einen Hodenstrecker an. Stephans gequälte Eier schmerzten. Trotzdem stieg ihm der Schwanz langsam wieder hoch. An die Strecker klemmten die Meister Hundeleinen an, mit denen sie die Sklaven jetzt langsam vorwärts zogen. Der Sprecher von vorhin hatte sich Stephan ausgesucht und zog ihn auf schmerzhaft und brutale Weise an den Eiern hinter sich her. Stephan ließ einen Moment die fast eingeschlafenen Arme sinken. "Wer hat dir das erlaubt" schrie der Meister und gab ihm mit dem Gürtel einen Schlag von vorn über Schwanz und Eier. Stephan schloß die Arme gleich wieder hinter dem Hals.

Inzwischen waren sie in einem dunklen Flur angekommen. Stephan fror, nackt wie er war. Der Meister zog ihn durch eine Tür in einen etwa 15 Quadratmeter großen Raum. Wände, Decken und Steinboden waren schwarz gestrichen. Der Meister schloß die schwere Stahltür hinter ihnen und führte ihn in die Mitte des Raumes, wo von der Decke eine Kette herabhing. "Grundstellung", befahl der Meister, in dessen Lederhose Stephan inzwischen einen riesigen, sich immer mehr versteifenden Schwanz wahrnahm. „Beine weiter auseinander!“ Stephan spreizte die Beine, soweit er konnte. Der Meister bückte sich, legte ihm eiserne Fesseln um die Fußgelenke. Stephan merkte, das die Fesseln durch Ketten mit der Wand verbunden waren.

Der Meister zog die Ketten an und rastete sie ein. „Jetzt die Arme hoch.“ An den Ketten, die von der Decke hingen, waren Handfesseln befestigt. Die bekam er nun angelegt. Der Meister ging an die Wand und zog die obere Kette, soweit er eben konnte, hoch. Stephan meinte, seine Armgelenke würden ausgekugelt. Aber eben einen Moment vorher hielt der Meister ein und fixierte den Spannmechanismus. Völlig hilflos hing Stephan an drei Punkten, die soweit es irgend ging auseinander gezogen waren. Nie im Leben hatte er sich so ausgeliefert gefühlt.

“Du hast dich stramm gehalten“, meinte der Meister fast liebevoll, und setzte mit einer sehr viel weniger liebevollen Stimme nach: „Aber das war für Kinder, jetzt kommen wir zu den Schmerzen für Erwachsene, zur Folter.“ Stephan schauderte bei dem Wort. War es vor Entsetzen? Aber hatten ihn nicht seit seiner Jugend Berichte über Körperstrafen und Folter gefesselt und seinen Schwanz steif gemacht, vor allem, wenn die Folter zwischen Nabel und Knie stattfand, was immer mehr in „Mode“ zu kommen schien? War er nicht im Grunde seines Herzens extra dafür hergekommen, weil ihm das keiner seiner Freunde hatte bieten können der wollen?

Der breite Hodenstrecker drückte ihm die Eier in die unterste Ecke des Sacks. Je länger, desto mehr begannen die gequetschten Drüsen zu schmerzen. Stephan fragte sich, wie lange er das aushalten würde. Statt ihm das schmerzhaft Ding abzunehmen, zog der Meister mit der Hundeleine an dem kleinen Ring an dem Riemen, der die beiden Eier schmerzhaft

auseinander drückte. Stephan versuchte sich nach vorn zu biegen, um den Schmerz zu lindern, aber seine extreme Fesselung ließ dafür kaum Spielraum.

Inzwischen hatte der Meister ein Feuerzeug aus der Tasche genommen und sich eine Zigarette angezündet. Er inhalierte tief und blies ihm den Rauch in die Augen. Jetzt nahm er die Zigarette aus dem Mund.

Wollte er ihm einen Zug anbieten? Nein. Er bückte sich und ging langsam von unten mit der Zigarette auf Stephans Eier zu. Zunächst meinte Stephan, nur den Rauch zu spüren. Sein Sack zog sich, ob nun aus Geilheit oder aus Angst, noch enger zusammen. Aber damit konnte er der Glut nicht ausweichen, die immer näher kam. Er schrie auf. Die brennende Zigarette hatte, für einen Moment nur, seinen Sack berührt. Sein Schwanz stand steifer als je. Das mußte den Meister auf eine Idee gebracht haben. Denn jetzt kam er, langsam wie eben, mit der Zigarette auf das Vorhautbändchen zu, vielleicht die empfindlichste Stelle, die ein Mann hat. Auch hier ein kurzes Tippen. Stephan meinte, sein Schwanz würde brennen. Aber es war nicht einmal eine Wunde zu sehen. Der Meister nahm einen tiefen Zug und nahm sich noch einmal den Sack vor, nacheinander auf beiden Seiten.

Der Meister drückte die Zigarette aus und nahm Stephan den Ballstretcher ab. Ein heftiger Schmerz in der frisch rasierten Sackhaut, die Eier schnellten nach oben. „Hast du schon mal von Stromfolter geträumt?“, fragte der Meister spöttisch. Stephan zuckte zusammen, vor Angst und Geilheit. Er wußte, das Strom weltweit zu den beliebtesten und furchtbarsten Instrumenten der „wirklichen“ Folterknechte zählte, ein Werkzeug, das selten Spuren hinterließ. Und wenn es doch welche gab, wer würde sie zeigen? Denn offenbar wurde überall am liebsten an Schwanz und Eiern geschockt. Stephan hatte das so angeturnt, das er es selbst öfter mal versucht hatte, mit einem harmlosen 20-Volt-Trafo. Bei dieser Spannung spürte man an den Fingern nur ein starkes Kribbeln. Aber an Sack und Schwanz biß es schon recht kräftig.

„Du brauchst keine Angst vor Brandwunden zu haben“, schien der Meister seine Gedanken zu erraten. „Ich mach es nur mit 50 Volt.“ 50 Volt, das war mehr als doppelt soviel, wie er sich je selbst zugemutet hatte. Inzwischen hatte der Meister schon zwei Kabel in der Hand. Das eine, das vorne einen metallenen Kopf wie ein winziger Penis, wie eine Brettspielfigur, hatte, schob er ihm mit einem Ruck in den Arsch. Stephan zuckte zusammen, soweit das seine extreme Lage überhaupt zuließ.

„Ruhig, ruhig! Es fließt doch noch überhaupt kein Strom“, sagte der Meister und spielte mit dem anderen Kabel vor seinen Augen. An der Spitze saß eine Krokodilklemme. Wohl um sich nicht selbst zu schocken, hatte der Meister einen Lederhandschuh über die rechte Hand gezogen, in der er die Krokodilklemme hielt. Jetzt zog er einen kleinen Schemel heran, wie wenn er es bei der bevorstehenden Bearbeitung von Stephans empfindlichsten Körperteilen bequemer haben wollte. Jetzt hatte er mit dem zweiten Pol das Knie berührt. Ein Stromstoß zuckte durch Stephans Oberschenkel.

Und ein schlimmer Schmerz im Arsch, wo der andere Pol saß.

Jetzt näherte sich die Krokodilklemme langsam, ganz langsam dem Sack.

Stephans Eier hatten sich wie aus Furcht ganz eng, fast schmerzhaft eng an den Körper herangezogen, als ob sie sich vor dem bevorstehenden Schmerz in die Bauchhöhle flüchten wollten. Da, ein furchtbarer Riß in den Eiern, wie wenn ihn ein Hund hinein gebissen hätte. Die Krokodilklemme hatte, einen Moment nur, den Sack berührt. Stephan schrie, besinnungslos vor Schmerz:

„Aufhören, bitte aufhören!“ Der Meister entgegnete spöttisch:

„Was heißt hier aufhören, ich habe doch gerade erst angefangen.“ Und wie zur Strafe klemmte er die Krokodilklemme am Sack fest, zwischen die beiden Eier. Ein paar Sekunden nur, aber es schien eine Ewigkeit zu dauern. Stephan schrie und schluchzte fassungslos. „Stell dich nicht so an!“, war die einzige Reaktion.

Jetzt hatte der Meister mit der Krokodilklemme die Schwanzwurzel berührt und zog sie langsam den immer noch steifen Schwanz hoch. Stephan meinte, sein bestes Stück würde abgesägt. Und doch war er immer noch geil; er glaubte, die stärkste Erektion seines Lebens zu haben.

Der Meister zog den anderen Pol aus Stephans Arsch und klemmte statt dessen die Krokodilklemme am Vorhautbändchen fest. Wie zufällig ließ er den kleinen Metallkopf vor dem Sack hin- und herbaumeln. Eine kaum merkliche Pendelbewegung und der Pol stieß an das rechte Ei. Schwanz und Sack schienen einen Moment in Flammen zu stehen. Jetzt noch einmal, und dann noch etwas länger. Stephan schrie und weinte. Der Meister war hinter ihn gegangen und stieß ihm ruckweise den Metallkopf in den Arsch, zog ihn wieder heraus, stieß wieder zu. Mit jedem neuen Stromstoß bäumte sich Stephans ganzer Körper auf. Sein Schließmuskel krampfte sich zusammen, sein Schwanz zuckte unkontrolliert im Rhythmus der Stromstöße. Zum Schluß ließ der Meister den einen Pol im Arsch; Stephan stand 15 oder 20 Sekunden unter Spannung. Er schrie wie am Spieß.

Endlich, endlich stellte der Meister den Strom ab. Stephan sackte, soweit es die Fesselung zuließ, zusammen. Er weinte hemmungslos. Erst allmählich nahm er den Schmerz wahr, den ihm die immer noch am Vorhautbändchen hängende Krokodilklemme bereitete. Aber er konnte sich nur kurz auf diesen Schmerz konzentrieren. Der Meister brachte Klemmen an seinen schon vorhin malträtierten Titten an. Stephan zuckte zusammen, empfand aber doch neue Geilheit. Der fast abgeschlaffte Schwanz kam wieder in Bewegung „Bilde dir ja nicht ein, SM wär nur dazu da, das ich dir an deinem Körper deine Phantasien wahr mache. Ich will schließlich was von dir haben“, sagte der Meister: „Ich werde dich jetzt ins Maul ficken. Und wehe dir, wenn du dabei irgendwelche Fisimatenten machst.“ Stephans Arme, die inzwischen fast erstarrt waren, wurden losgebunden, aber gleich wieder hinter dem Rücken gefesselt. Der Meister zog ihn am Sack nach unten. Er verstand: auf die Knie. „Mach mir die Hose auf und hol mein Paket raus!“ Der Meister hatte Mitleid mit dem Anfänger und öffnete den Knopf seiner Lederhose selbst.

Stephan strich mit der Zunge über die gewaltige Ausbuchtung unter der Lederhose und fand schließlich den Zieher des Reißverschlusses.

Er nahm ihn zwischen die Zähne und zog ihn mit einiger Mühe runter: Schließlich verbarg sich unter der ohnehin engen Lederhose ein aufgebäumter Schwanz. Endlich hatte er den Reißverschluß runter. Auch der Meister trug keine Unterwäsche, aber hinter dem Schlitz offenbarte sich erst mal nur sein stark nach Mann riechendes Schamhaar. Schwanz und Eier hingen noch in der Hose. Stephan zog sie mit den Zähnen bis auf die Knie runter. Endlich stand das ganze Ungetüm seines Meisters vor ihm. Ein stattlicher Schwanz, natürlich unbeschnitten, dicke, fast zehn Zentimeter herunterhängende Eier „Leck mir erst mal den Sack“, befahl der Meister, und Stephan mußte der prachtvollen Eichel erst mal ausweichen und sich den üppig behaarten Sack seines Herrn vornehmen. „Nimm sie in den Mund, aber Vorsicht, wenn du mir weh tust, gibt's zehn Stockschläge auf deinen Sack.“ Stephan gab sich die größte Mühe und ersparte sich diese Stockschläge.

Als der ganze Sack sorgsam und liebevoll eingeseibert war, zog ihn der Meister an den Ohren etwas nach oben und drückte ihm den Schwanz in den Mund. Vor und zurück zog er ihn an den Ohren, bis in die Schamhaare, so daß Stephan nur mühsam ein Würgen unterdrücken konnte. Er hatte die angedrohten Stockschläge zu gut im Ohr, um jetzt einen Fehler zu machen. Der Meister zog ihn vor und zurück und begann zu stöhnen. Jetzt ließ er die Ohren los: „Mach bloß gleichmäßig weiter, sonst setzt's Prügel.“

Der Meister hatte nach einer Peitsche gegriffen und begleitete das rhythmische Blasen mit Schlägen auf Stephans Rücken. „Den Arsch höher“, und prompt setzte es auch dorthin

Peitschenschläge. Stephans Titten schmerzten unter dem Druck der Klemmen. Er blies den riesigen Schwanz weiter und weiter. Auf einmal zog ihm der Meister den Schwanz aus dem Mund und nahm ihn selbst in die Hand. An den Haaren zwang er Stephan zwischen seine Beine und hielt ihn dort fest. Mit der einen Hand peitschte er ihm weiter den Arsch, mit der anderen brachte er sich zum Schuß.

Wenige Stöße noch, und riesige Ströme Sperma ergossen sich über Stephans Rücken.

Nach Minuten der Erschöpfung band ihn der Meister los, nahm ihn in die Arme und küßte ihn. „Für einen Anfänger hast du dich ganz gut gemacht. Aus dir kann was werden.“ Stephan war glücklich und sein Schwanz war wieder zum Bersten steif. „Du darfst dich selbst fertig machen, aber ich zähle die Streiche, die du dazu brauchst. Für jeden gibt's, bevor du gehst, einen Peitschenhieb.“